

## Es gibt keine sozialen Systeme: 8 Thesen\*

Dirk Baecker

Universität Witten/Herdecke

(1) Niklas Luhmann hat den Versuch gemacht, mit seinem Grundriss einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme (Luhmann 1984) – die Gesellschaftstheorie und die Theorie der Funktionssysteme der Gesellschaft sollten folgen – die “Theoriekrise” der Soziologie zu lösen. Doch gab und gibt es diese Theoriekrise? Ist sich die Soziologie in der Einschätzung aller Phänomene mittlerer Reichweite, die die gegenwärtige Gesellschaft kennzeichnen, nicht vielmehr erstaunlich einig, vom prekären Status der gesellschaftlichen Integration über die Verwerfungen der sozialen Differenzierung bis zur Unterforderung und Überforderung der Individuen durch die Dynamik der Interaktion? Und liegt auch auf theoretischem Gebiet eine der großen Stärken der gegenwärtigen Soziologie nicht gerade in ihrem kritischen Methodenbewusstsein und in ihrer Kompetenz, die Leistungsfähigkeit quantitativer und qualitativer, statistischer und hermeneutischer, partizipativer und interventiver Methoden weder zu überschätzen noch zu unterschätzen (Law 2004)? Uneinig ist sich die Soziologie facheinheitlich vor allem in der Frage, ob es so etwas wie einen unit act des Sozialen gibt, die Norm, die Rolle, die Handlung oder die Kommunikation. Der Streit um diese Frage ist jedoch produktiver als jede Einigung. Er führt ins Zentrum sozialer Komplexität.

(2) Luhmann ging in seinen Überlegungen davon aus, “dass es soziale Systeme gibt”. Er startete nicht mit einem “erkenntnistheoretischen Zweifel”. Er rechnete vielmehr damit, dass ihn dieser Ausgangspunkt im Fortschritt der Untersuchung und im Gegenstand der Untersuchung auch auf Systeme stoßen lassen würde, die mit Erkenntnisoperationen beschäftigt sind, etwa die Wissenschaft oder die Soziologie als eine Teildisziplin der Wissenschaft, und dass man dann untersuchen könne, wie diese Systeme tun, was sie tun (1984, S. 30). Man würde damit das Erkenntnisproblem als ein Gegenstandsproblem angehen und eventuell lösen können. Allerdings unterstellte er im Vorgriff auf diese Entdeckung der eigenen Beschäftigung im Gegenstand dieser Beschäftigung, dass Systeme nicht nur existieren, sondern als selbstreferentiell verfasste Systeme existieren (ebd., S. 31). Dieser Vorgriff ist mutig und entfaltet im Theorieaufbau eine enorme produktive Kraft. Aber ist er

---

\* Thesen zum Vortrag auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier, 6.–10. Oktober 2014, Sektion Soziologische Theorie zum Thema “30 Jahre ‘Soziale Systeme’ – Ende einer Theoriekrise?” Ausgearbeitet inzwischen erschienen in: Dirk Baecker, Wozu Theorie? Aufsätze, Berlin: Suhrkamp, 2016, S. 194–209.

auch gerechtfertigt? Wie könnte man diese Frage beantworten? Was wäre, wenn die Untersuchung im Fortschritt der Untersuchung nicht auf ein System, sondern auf einen Autor an seinem Schreibtisch in der Auseinandersetzung mit seinem Zettelkasten stößt? Was wäre, wenn diesem Autor nicht von seiner Disziplin die Feder geführt wird, sondern er (oder sie) für diese Disziplin laufend Entscheidungen trifft, die situativ, biographisch, historisch und normativ bedingt sind? Wäre man dann nicht geneigt, von einer konstruktivistischen Ontologie der Rede von der Existenz selbstreferentieller sozialer Systeme umzustellen auf die autologische Differenz der Beschreibung eines Beobachters in seinem (oder ihren) Umfeld? Diese autologische Differenz, damit müsste man rechnen, ist nicht nur für das Verhältnis eines Autors zu seiner Disziplin, sondern auch für sein (und ihr) Verhältnis zum Schreibtisch und Zettelkasten, zu Organismus und Gehirn, zu Bewusstsein und Gesellschaft paradigmatisch aufschlussreich. Die Systemtheorie wird medizinisch (etwa im Sinne von Ramachandran 2012).

(3) Rainald Goetz gewinnt in seinem Tagebuchessay “Klage” unter anderem aus der Lektüre von Büchern Luhmanns eine Perspektive für seine Beobachtungen von Boulevard und Bohème (Goetz 2008; vgl. Stanitzek 2012). Es würde sich lohnen, die Perspektive umzudrehen und die Bücher Luhmanns als situativ, biographisch, historisch und normativ bedingte Beobachtungen der modernen Gesellschaft zu interpretieren. Luhmanns Soziologie würde dann lesbar als ein Fall jener “lyrischen Soziologie”, für die Andrew Abbott (2007) geworben hat, die in wesentlichen Hinsichten nicht denotativ, sondern indexikalisch ist und nur deswegen intellektuell fasziniert und Maßstäbe setzt.

(4) Die These der Existenz selbstreferentieller sozialer Systeme beraubt die Systemtheorie eines entscheidenden Freiheitsgrads und Unwahrscheinlichkeitsfaktors: dass sich wieder und erneut jene Strukturen fügen, die einen sozialen Kontakt ausmachen: Verhalten, Person, soziale Integration, Technik und Kultur (streng nach Talcott Parsons, mit der Erweiterung um “Technik”). in einem sozialen Kontakt ereignet sich nicht ein System (so Luhmann 1984, S. 33), sondern eine Komplexität. Es bedarf eines Beobachters, um Kontakte auf Systeme hochzurechnen: Rückgriffe und Vorgriffe, Grenzziehungen gegenüber einer Umwelt, Wiedereinführungen der Umwelt in die Unterscheidung des Systems. Lässt man die These selbstreferentieller sozialer Systeme fallen, landet man in ungelösten Problemen einer nicht nur funktionalistischen und konstruktivistischen, sondern auch materialistischen, feministischen, postkolonialistischen und posthumanistischen Systemtheorie. Und das ist gut so.

(5) Die Systemtheorie kehrt damit zu ihrer “Engstinterpretation” (Luhmann 1984, S. 30) zurück, zu einem Selbstverständnis als skeptische, kritische und analytische Systemtheorie. Sie misstraut sich selbst. Sie misstraut ihrem Erfolg. Nicht umsonst hat Leibniz von einem “neuen” System in dem Moment gesprochen, in dem er dem Umstand Rechnung tragen wollte, dass Körper und Geist entgegen der cartesianischen Annahme (das “alte” System) nicht getrennt, sondern in einer prästabilierten Harmonie existieren, ohne dass ein Beobachter eine andere Zurechnungsadresse als die Gottes nennen könnte, der sich diese Harmonie verdankt (Leibniz 1994). Das System benennt die Lösung als eine vom Gegenstand bereits geleistete, von der Theorie allerdings erst noch zu findende. Oder anders, die Systemtheorie versucht die Frage zu stellen, auf die der Fragensteller nicht zuletzt selber die Antwort ist (so auch Maturana/Varela 1987). Überhaupt entsprach es guter Sitte bei Galileo Galilei (Vergleich des ptolemäischen mit dem kopernikanischen System) ebenso wie bei Claude Henri de Saint-Simon und Auguste Comte (Vergleich des feudalen und theologischen mit dem industriellen und wissenschaftlichen System), von einem System erst dann zu sprechen, wenn es davon mindestens zwei gab, die als Sachhypothesen oder historische Entwicklungsstufen einander gegenübergestellt und miteinander verglichen werden konnten.

(6) System wird zum Begriff für Komplexität, verstanden als Reduktion ihrer selbst auf den Mechanismus ihrer Erzeugung. Bei Talcott Parsons wie bei Luhmann ist das das “Theorieprogramm” der Systemtheorie (Luhmann 1980). Ein System beschreibt die Einheit der Differenz der doppelten Unwahrscheinlichkeit einer sachlichen Ausdifferenzierung und temporalen Reproduktion. In den Augen eines Beobachters. Die temporale Reproduktion hat Luhmann später präzisiert zur Vorstellung eines zeitlichen Zerfalls aller Systemelemente, gegen den das System – in den Augen eines Beobachters – sich mittels eines Aufbaus von Strukturen zu schützen versucht (1984, Kap. 8). Dieses Theorieprogramm ähnelt jenem von Auguste Comte. Comte unterscheidet zwischen einer statischen beziehungsweise konsensuellen oder auch harmonischen Achse der Untersuchung und einer dynamischen oder auch progressiven Achse der Untersuchung (Comte 1995, Lektion 48). Die dynamische Achse ist für Comte unproblematisch; sie ergibt sich aus geschichtsphilosophischen Überlegungen zum gegebenen Fortschritt der Gesellschaft, der soziologisch nur insofern interessant ist, als man Politikern dabei helfen muss, ihre Rolle in der Sicherstellung dieses Fortschritts zu verstehen, um keine Fehler zu machen, die ihn verzögern könnten. Problematisch und daher das eigentliche Feld der Soziologie ist die statische Achse, die nichts Geringeres zum Ausdruck bringt als die verblüffende und insofern unwahrscheinliche Gleichzeitigkeit höchst unterschiedlicher, miteinander noch in ihren Konflikten abgestimmter

und nur insofern prästabilisierter sozialer Phänomene. Charles Darwin ersetzt die dynamische Achse durch eine zufallsabhängige Evolution, Luhmann durch den zeitlichen Zerfall.

(7) Mein Vorschlag zielt darauf, den *Formbegriff* für die Notation ineinander verschachtelter und gleichzeitig operierender Unterscheidungen verschiedener Beobachter zu nutzen, den *Systembegriff* für die Beobachtung festzuhalten, dass eine solche Form sich im irreversiblen Zeitablauf reversibel erhält, das heißt ihre Werte in strikter Interdependenz variiert, und die Einheit der Differenz von Form und System als *komplex* zu bezeichnen. Entscheidend für das “Theorieprogramm” der Systemtheorie ist somit nach wie vor die Kreuzung und Kombination einer sachlichen Achse der Ausdifferenzierung und einer zeitlichen Achse der Reproduktion, mit dem Unterschied, dass es in der vorliegenden Fassung nicht die Selbstreferenz des Systems ist, die für Ausdifferenzierung und Reproduktion gerade steht, sondern die Selbstreferenz des Beobachters, der beides bezeichnet, unterscheidet und beschreibt. Dieser Unterschied bringt eine quer zu den sachlichen und zeitlichen Achsen stehende soziale Achse ins Spiel, das Verhältnis der Beobachter zueinander, das jedoch, anders wäre der Eindruck der Komplexität nicht zu halten, seinen ebenso sachlichen wie zeitlichen Niederschlag hat, der nur selektiv von diesen Beobachtern in Rechnung gestellt werden kann.

(8) Alle weiteren prominenten Begriffe sowohl der Systemtheorie als auch anderer soziologischer Theorien ergeben sich als Derivate dieses Konzepts. Der Begriff der *Kommunikation* beschreibt, welche Abhängigkeiten der soziologische Beobachter zwischen den Werten eine Form dank der von ihm postulierten Optionen des Handelns und Erlebens anderer Beobachter im Medium des *Sinns* zu identifizieren können glaubt. Der Begriff des *Netzwerks* doppelt diese Beschreibung um eine strukturalistische Komponente, aus dem ein Kalkül des Kalküls von Ungewissheit (White 1992), Kontingenz und Risiko durch die im Gegenstand aktiven Akteure abgeleitet werden kann. Und der Begriff der *Kultur*, in der soziologischen Systemtheorie prominent durch seine normative Überschätzung bei Parsons und Unterschätzung als historischer Begriff bei Luhmann, wird zu einem Begriff des Gedächtnisses sozialer Phänomene im Medium sich durchkreuzender Traditionen und Symbole (so in einem zweiten Anlauf auch Luhmann 1997, S. 586ff.).

#### Literatur:

Abbott, Andrew (2007): Against Narrative: A Preface to Lyrical Sociology, in: *Sociological Theory* 25, S. 67–99.

- Comte, Auguste (1995): *Leçons sur la sociologie: Cours de philosophie positive, Leçons 47 à 51, introduction et notes Juliette Grange*, Paris: Flammarion.
- Goetz, Rainald (2008): *Klage: Tagebuchessay*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Law, John (2004): *After Method: Mess in Social Science Research*, London: Routledge.
- Leibniz, G. W. (1994): *Systeme nouveau de la nature et de la communication des substances et autres textes 1690–1703, présentation et notes de Christiane Frémont*, Paris: Flammarion.
- Luhmann, Niklas (1980): Talcott Parsons – Zur Zukunft eines Theorieprogramms, in: *Zeitschrift für Soziologie* 9, S. 5–17.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maturana, Humberto R., und Francisco J. Varela (1987): *Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*, dt. Bern: Scherz.
- Ramachandran, V. S. (Hrsg.), *Encyclopedia of Human Behavior*, 4 Bde, 2. Aufl., San Diego, CA: Academic Press.
- Stanitzek, Georg (2012): Bohème – Boulevard – Stil: Kommentar zu einem *flickr*-Bild von Rainald Goetz, in: Walburga Hülk und Gregor Schuhen (Hrsg.), *Hausmann und die Folgen: Vom Boulevard zur Boulevardisierung*, Tübingen: Narr, S. 137–149 (online wiederabgedruckt unter [www.pop-zeitschrift.de](http://www.pop-zeitschrift.de))
- White, Harrison C. (1992): *Identity and Control: A Structural Theory of Action*, Princeton, NJ: Princeton University Press.